

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

99 (29.4.1931) Die Welt der Frau

Die Welt der Frau

Mai

Von Victor Kalinowski.

Der Mai fiel aus dem Himmelsblau
Als Schöpferträne bernieder
Und lockt jetzt Wander aus Wald und Au
Beim Klänge seliger Lieder.

Sauft wohl sein Hauch um Strauch und Baum
Und streift das Gefilde
Und wirt aus Duft und Schaum und Traum
Die herrlichsten Gebilde.

In Reich und Dolde rinkt Art zu Art
Im solenden Strahl der Sonne,
In prangenden Farben offenkundig
Sich die empfangene Sonne.

Und verk des Maien Sonnenchein
Ins liebende Gemüte,
Will es ein bunter Falter sein
Und taumeln von Blüte zu Blüte.

Arbeiterin und Intellektuelle

Gedanken zum 1. Mai.

Dit hört man in sozialdemokratischen Frauenversammlungen, in denen eine akademisch gebildete Parteigenossin ein Referat überkommen oder sich an der Diskussion beteiligt hat, die Frage: Wie kann eine Intellektuelle auskommen? In ihre Welt nicht vollkommen von der unfrischen Verschiedenheit? Diese Worte, die meist von Frauen stammen, die seit Jahren und Jahrzehnten mit der Arbeiterbewegung verbunden sind, die mit ihrem heißen Sein in der Arbeiterbewegung wurzeln, scheinen äußerlich und oberflächlich gesehen, nicht unangebracht zu sein. In vielen Fällen stammt die „Intellektuelle“ aus bürgerlicher Umwelt und hat nie den Kampf und die Not des Lebens in einem solchen Maße ertragen müssen, wie die Arbeiterin. Sie ist Staatsbeamtin oder in anderer Weise und auskömmlicher Stellung, so stehen ihr alle Weiterbildungsmöglichkeiten, alle Freuden, noch denen der geistig reiche Mensch verlag, Reisen, Theater, Konzerte, Vorlesungen und Vorträge, in diesem Maße zur Verfügung. Für die Arbeiterin sind diese Vorteile in vielen Fällen ein schöner Traum, der nur selten erfüllt wird. Aber auch die ganze Einstellung zum Leben und seinen Problemen ist oft verschieden. Die Akademikerin, die 4 Jahre die Grundschule, 9 Jahre die höhere Schule und wenigstens 8 Semester, also wiederum 4 Jahre, die Universität besucht, demnach mindestens 17 Jahre lang intensiv geistig tätig war, ist nur zu oft verärgert, alle Fragen von der geistigen und körperlichen Seite aus zu sehen, während die in der harten Front des Lebens stehende Arbeiterin vornehmlich die praktische, die materielle Seite sehen muß.

Und doch gibt es einen Ausweg zwischen den beiden Weltanschauungen, wenn jene Vertreterinnen den guten Willen dazu haben. Wenn beide Frauentypen, die sich auf dem Boden der gemeinsamen sozialistischen Weltanschauung bewegen, haben das gleiche Ziel. Sie arbeiten und kämpfen gemeinsam für Fortschritt und Aufklärung, für Gerechtigkeit und Menschlichkeit, für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen und für den Frieden der Völker. Gewiss mögen die „Intellektuellen“ manchmal noch einige bürgerliche Gebräuche annehmen, die dem sozialen Leben der Arbeiterin nicht entgegenstehen. Dennoch wäre es zu wünschen, daß die proletarische Schwester der freiwillig und begeistert zu ihr gekommenen selbst in einem solchen Falle nicht mit Kritik und Mißtrauen begegnet. Denn wie viele Kämpfe hat die „Intellektuelle“ in sich ausgefochten, bis sie sich der sozialistischen Weltanschauung durchdrang. Die Arbeiterin hat meist den großen Fortschritt, den Sozialismus gewissermaßen schon mit der Muttermilch eingeatmet zu haben. Der „Neuen“, die in bürgerlicher, oft reaktionärer Umwelt aufgewachsen ist, hat niemand den Weg gewiesen. Das Gegenteil — man hat alles getan, um sie in ihrer Umwelt heimlich werden zu lassen, um sie unentbehrlich zu verantern. Nur ihr eigenes Streben, ihre Sehnsucht nach Werten, die abseits der bürgerlichen Sphäre liegen, ihr Mißgefühl mit den Verhältnisse und Unterdrückung führte sie zum Sozialismus. Manchmal aber dieser Schritt nur möglich durch einen Bruch mit Menschen, die ihr lieb waren und nahe standen, denen sie dankbar verpflichtet war. Oft bedeutet es vollkommene Vereinnahmung und persönliche Kapitulation.

„Das man alles nicht unrichtig sein“, wird jetzt vielfach die proletarische Sozialistin einwenden, „aber wie kann ein Mensch, der aus dieser Umwelt kommt, wirklich mit mir fühlen und glauben, sich vollkommen mit mir solidarisch fühlen?“ Nun, auch Karl Marx und Friedrich Engels, an deren treuer sozialistischer Überzeugung gewiß nicht zu zweifeln ist, stammten ihrer Geburt nach aus dieser bürgerlichen Welt. Und eine so radikal eingestellte Frau wie Rosa Luxemburg hatte jahrelang studiert und die Doktorprüfung abgelegt, war also ebenfalls „Intellektuelle“.

In jedem von uns, aus welcher Umgebung er auch stammen mag, sind Reste der Vergangenheit vorhanden, feine Fäden festlicher Gewohnheiten, die zurückzuführen zu dem Boden, dem wir entstammen. Aber diese Gewohnheiten sind auszuscheiden zu sein für die künftige Lebensgestaltung. Wer an sich selbst arbeitet und offenen Auges ins Leben sieht, wer immer bereit ist, Vernunft zu sein und das Beste an die Stelle des Guten zu setzen, der wird ausgereicht zu anderen anderen Ergebnissen kommen, als sich der junge, unerfahrene Mensch träumen sieht. Denn nicht Elternhaus und Umwelt, sondern die persönliche Arbeit an sich selbst ist entscheidend!

Gewiss sind wir vollauf berechtigt, bürgerliche Einflüsse den Reiben der Arbeiterbewegung fernzuhalten und reaktionäre Elemente niemals innerhalb der Partei heimlich werden zu lassen. Aber den meisten Frauen, die freudig und voll Überzeugung zu uns kommen, dürfen wir doch vertrauensvoll und mit klarer Hoffnung entgegenkommen, denn gerade dieser freiwillige Schritt beweist ja am besten die Echtheit und Kraft ihrer Gesinnung. Wenn nicht nur Arbeiterin und Angestellte, sondern auch Ober- und Mittelschicht, so kann jeder, der mit der Arbeiterbewegung sympathisiert, diese immer umfassendere Ausbreitung der sozialistischen Weltanschauung nur freudig begrüßen. Längst ist in der unheimlich keine sozialdemokratische Partei zur Millionenbewegung geworden, deren Aufgaben den engen Rahmen gekannt haben, der sie einst umschloß. Auch die Unterschiede zwischen Arbeiterin und Intellektuelle vermindern sich immer mehr, seitdem die große Kulturbewegung der Arbeiterschaft billige Grammatikverbände, Bildungsreisen und Bucherpreise in ihr Programm aufgenommen hat. Andererseits ist ja keineswegs gesagt, daß nur jede Akademikerin einer bürgerlichen Umwelt entstammen muß, wie ja auch heute selbst eine abgeklärte Universitätsausgebildete keineswegs ein sekundär geistiges Leben garantiert. Oft handelt es sich vielmehr um Frauen, die sich die Mittel zum Studium verdienen mußten, und die sich auch späterhin mühen müssen, um das Leben zu schlagen. Also: Nicht zwei getrennte, unüberbrückbare Welten, nicht die Arbeiterin — die Intellektuelle, sondern beide eine Einheit in gemeinsamer Welt, in gemeinsamer Arbeit.

Der erste Mai und die Frauen

Von Hermine David.

„Der erste Mai, ein untrüger Naturfesttag, lebt noch heute vielerorts als solcher in Volksglauben und Gebräuchen fort. Man fühlt und feiert die neuauftauchende Lebenslust, die Wiederkehr von Licht und Sonne, das Wiedererwachen der im Winter schlummelnden Natur.“

Als die färbende Arbeiterin diesen Tag zum Feiertag wählte, trug sie in die alte Naturfeier ein hohes Kulturdideal hinein. Mit dem Gefühl des von den Banden des Winters befreiten, gesteigerten natürlichen Lebens verband sich der Drang des Menschen nach Betätigung von der Front einer übermäßigen, lebensermüdenden Arbeit, als der Voraussetzung eines höher entwickelten Kulturbewusstseins. Eine tiefste sittliche Idee liegt der Forderung einer vernünftig begrenzten Arbeitszeit zugrunde. Die Arbeit ist für die menschliche Gesellschaft eine ewige Notwendigkeit, alle gesellschaftliche Kultur beruht auf ihr, sie ist für den Einzelnen eine ernste Pflicht, und die ist für ihn auch ein Segen. Aber sie darf ihm nicht zum Fluch werden.

Die moderne kapitalistische Wirtschaftsentwicklung mit ihrer Tendenz auf äußerste Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft bedrohte in ihrem Aufkommen Millionen Menschen mit Gesundheitschädigung, Lebensverkürzung und persönlicher Verfallung. Daraus richtete sich der Wille der zum Kulturbewusstsein erwachten Arbeiterin. Das Kantische Sittengesetz, daß der Mensch seinen Mitmenschen nicht als bloßes Mittel zum Zweck zu behandeln dürfe, rang hier nach Anerkennung. Die Anerkennung des persönlichen Wertes jedes Menschen, die Rücksicht auf die Entfaltung seines höheren Wesens, das ist der ideale Gedanke, der der Forderung des Achtstundentags zugrunde lag.

Mit diesen Worten begründete Eduard David in der Nationalversammlung 1919 einen Antrag auf Einsetzung des 1. Mai als Nationalfeiertag.

Die vielen Getreuen, die, wie ich weiß, auch an diesem Tag seiner gedenken, und aus deren Kreis öfters der Wunsch laut wird, daß ein solches aus seinem geistigen Nachlass ihnen zuteil wird, werden die einprägsamen Worte mit Erschütterung lesen — und 12 Jahre ist es her, seit sie gesprochen wurden — und wie weit, unendlich weit sind wir heute davon entfernt, mit anderen Parteien gemeinsam an die Möglichkeit der Einsetzung unseres Feiertages zum allgemeinen Volksfeiertag zu denken. Verhinderung und Verhinderung haben trennende Wände zwischen den einzelnen Volksschichten aufgerichtet, ja, innerhalb der einzelnen Klassen selbst stehen sich die Angehörigen in äußerster Spannung gegenüber. Die Arbeiterin ist fast ganz von der Arbeiterin getrennt, wenn wir im Fortgang derselben Rede lesen:

„Nach ein zweites Ideal (neben der Herbeiführung einer wahren Volksgemeinschaft durch diesen Tag) erhebt sich über einer in sich befriedeten Volksgemeinschaft: das Ideal einer dauernd befriedeten Gemeinschaft der Völker. Auch dafür hat die Arbeiterin aller Länder seit Jahrzehnten am 1. Mai demonstriert. Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Krieg ein barbarisches und nicht nur das, sondern auch ein zweifelhaftes Mittel zur Austragung von Konflikten zwischen den Völkern ist, getragen von der Überzeugung, daß die Volksmassen aller Länder gleichermäßen an der Sicherung des Friedens interessiert sind, hat die Arbeiterin gegen Kriegsprediger und Kriegsinstrumente angesetzt. Erhalten die Forderung eines dauernd gesicherten Weltfriedens in der Zeit vor dem Krieg gesiegt, so ist diese Forderung heute zu einer höchst aktuellen nächsten Forderung der Weltpolitik geworden. Der Tag in der Erklärung der sozialdemokratischen Weltkongresses vom August 1914, daß wir hoffen, daß die araucanische Schicht des Weltkriegs Millionen neuer Herzen für den Gedanken eines dauernd gesicherten Weltfriedens gewinnen würde, ist in Erfüllung gegangen: tot ist alle Kriegsromanze! Die Lehre, daß der Krieg ein bösses Geschäft der Völker ist, ist als Lüge erkannt worden. Als Lüge ist auch erkannt die

Behauptung, daß er die sittliche Erneuerung der Volksgemeinschaft herbeiführe. Das Gegenteil ist die Wahrheit. Schwere physische Schwächung und eine fürchterliche sittliche Verwilderung, das sind die Folgen des Krieges. Emanuel Kant hat recht: Der Krieg macht viel mehr böse Menschen als er hinwegnimmt. Die Generation, die diesen Krieg durchlebt und durchlitten hat, will keinen Krieg mehr... das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit ist sich einig in dem Willen, keinen Krieg mehr zuzulassen... Jetzt ist die weltgeschichtliche Stunde, der Krieg hat Bankrott gemacht. Es sei aus mit ihm für alle Zeiten.“

„Die Kriegsromanze ist tot!“ — können wir das heute nach 12 Jahren auch noch sagen? Mit wachem Entsetzen leben wir im Gegenteil, daß inzwischen eine Generation herangewachsen ist, die die wahren Lehren freudig hörend, sich nicht genug tun kann an schwülstiger Verherrlichung des Krieges, ja an Verherrlichung derer, die zwar damals die eigentlichen Kriegsschloffen trugen, sich nun aber keine Verherrlichung ihres Erlebnisses bieten lassen wollen. Dem wahren selbstverständlichen Heroismus, den die breite Masse des deutschen Volkes damals in ungeheurer Leistung und übermenschlichem Verzicht bewies, stellen sie ihre unerprobten Phrasenhebeln gegenüber. Und sie haben das Ohr weiter Kreise, ja sie haben es sogar bei Frauen.

Das ist fast das betrüblichste an dem Stimmungsumschwung zwischen damals und heute. Das die neue, seitdem in die Politik eingetretene junge Generation in ihrer Unreife und in den Verwirrungen einer fatalistischen Weltanschauung nicht zu einer richtigen Erkenntnis weltpolitischer Zusammenhänge kommen konnte, ist noch einigermaßen verständlich. Das aber die andere neue Schicht, die nun im öffentlichen Leben wirksam ist — die Frauen, so verjagen konnte, das ist eine schwere Enttäuschung. Als vor 12 Jahren die deutschen Frauen erstmals ihr Bürgerrecht verliehen bekamen, war es die Hoffnung aller Friedensfreunde, hoffte es auch der dahingegangene Sprecher der oben angeführten Worte, daß der Friedensgedanke nun durch den weiblichen Einfluß in der Politik der Sieg sicher sei. Diese Hoffnung hat getrogen. Zwar war das Wirken der Politikerinnen und Funktionärinnen der Arbeiterbewegung in dieser Hinsicht immer klar und einseitig. Aber stand die große Schar der nicht politisch tätigen Frauen, der Mütter, der Mütter der heutigen geschickten Generation, hinter ihnen? Niemals wäre das Anwachen der triegsüchtigen Propaganda in dem Maße möglich gewesen, wie wir es heute erleben, hätten die Frauen die Spähre ihres Einflusses allgemain ausgenutzt und dadurch eine Macht in der öffentlichen Meinung geschaffen, die das verlogene Treiben nicht dulden würde.

Die Frauen, und nicht nur die alten Stills, lassen sich so gern als die Wahrerinnen und Hüterinnen der Gemütswerte feiern. Wenn ihnen das zu Recht ausstehen werden sollte, so ist es doch ganz unmöglich, daß sie, die nicht traditionsgebunden in die Politik traten, die Lust am Kampf — von der selbst die ehrlichen Befürworter der alten Auffassung ausgeben, daß sie ein Ueberbleibsel aus der Barbarei sei — als gerechtigt aufzufassen hätten. Ihr, der neuen Klasse der Staatsbürger hätte es obgelegen, die Oberflächlichkeit der traditionellen Kriegsromanze zu durchdringen und die Verantwortung für die weltlichen Schäden zu empfinden und zu wecken, die so deutlich der Krieg im Gefolge hatte.

Darum sei die Erziehung der kommenden Generation zu aktivem Friedenswillen die heiligste Aufgabe der Frau. Gewiss sind alle Ideale zu denen sich der internationale Sozialismus durch Begehung seines Manifestes feierlich bekennt, auch Frauensiele. Keines aber erscheint dem Wunsche und Streben der Frau so gemäß und muß immer mehr und mehr ihre Sache werden, wie die Abkehr von Kriegsbete und Kriegsgott.

Als gewaltige Befundung des Willens zum Weltfrieden ist der 1. Mai gedacht! Er sei daher vor allem ein Tag der Frau!

Wenn am 1. Mai Tausende und Abertausende von Frauen hinter einem Wall von roten Fahnen marschieren, wenn sie freudig in den gemeinsamen Gesang der „Internationale“ einstimmen, dann wollen wir nicht nach Umwelt und Elternhaus, nach Bildung und Vergangenen fragen. Sondern allen, die aus innerer Überzeugung zu uns gekommen sind und mit uns gemeinsam wandern, wollen wir weit die Arme öffnen und mit uns gemeinsam mit dem einigenden, unzerbrechlichen Bande, das die Arbeiterbewegung seit ihren bescheidenen Anfängen zusammenhält: Mit der solidarischen, allumfassenden Idee des Sozialismus.

Eine Frau von heute

Am bolschewistischen Ausland stehen gegenwärtig in helldem Grade die Probleme von Ehe und Ehe zur Ehe. Im „Waldsee“, Berlin SW 61, ist jedoch der sozialistische Roman „Die Rechnung des Ingenieurs Karst“ von Dimitri Fiedorowitsch erschienen, ein Roman, der gerade das Eheproblem zum Thema hat. Wir bringen aus diesem Buch den folgenden Abschnitt. Preis 4.80 M. für Mitglieder Sonderpreis.

Sofia Witaljewna setzt sich an ihren Tisch, nahm einen Bogen Papier, tauchte die Feder ins Tintenfaß...

„Ach, dachte sie bitter, Treue bis zur ersten Dienstreise und Ehrlichkeit bis zur ersten Kassenabrechnung — so ist heute der Mann. Was für eine bittere Enttäuschung! Es ist noch gar nicht so lange her, daß sie von dem herrlichen, zärtlichen und starken Mann träumte, der kommen und sie fest und sicher den Lebensweg führen würde. Sie wußte nichts, kannte sich nirgends aus. Sie verstand nur zu lieben. Die Männer erschienen ihr als Zauberer und Wundermänner. Sie brauchten nur einen Talloman, der Gedächtnis, vorzusagen und die Gesichter der Verkäufer wurden verlicht und sie begannen eifrig herumzurerren, wie Kiesel, die eine geübte Hand in Bewegung setzten. Aber das war nur der Anfang. Später erschienen, wie durch Zauber schöne Sachen: Strümpfe aus silberner Doppelwolle und einem silbernen anscheinenden Stempel; ausnehmlich fester Leder, Seide, Kips, Parfüm, seltene Stoffe, die man liebte und freudig schenkte, glatte und glänzende wie ein Stück Frühlingssommer und ein Stück, rauhe wie die Haut eines Fisches, handhübsche, durchsichtige wie Seifenwasser, und andere wieder, die in kleineren Paketen niederlagen... Ja, ja, so war es schon! Der Mann hatte sich den Zaubertrank angeeignet, mit dem man all die schönen Sachen im Leben hervorzaubern kann.“

Und darum kämpften die Frauen um die Männer, sind hinter ihnen her, suchen sie zu erlangen wie die Iner, träumen von ihnen wie von einem Welteroberer, erwarten sie wie die Erste, fangen sie mit der Harpune der Kofferierin, wie den Fisch im tiefen Wasser. Hier darf man nicht wäherlich sein mit dem Mittel. Her mit dem Mann! Die Frau muß lieben. Kinder kriegen, leben. Kinder großziehen. Vergessen haben. Sollen sich die Männer nur einbilden, daß sie sich die Frauen nach ihrem Geschmack bestellen, wie

Soßen à la carte. So mag sich eine Ente vielleicht einbilden, daß der Jäger, um ihr zu gefallen, Sumpfstiefel angezogen und sich eine Sanddiale umgehängt hat.

Auf was heißt er an? Auf garke Weiblichkeit? Bitte sehr, gefallen Ihnen diese sarten Fingerchen, diese lackierten Nägel, Rücken? Und wenn sie die Köcheren satt haben, so kann man sich auch ein rotes Tuch umhängen. Man kann sich die Haare schneiden, brechen, sich hier entblößen oder dort entblößen, und wenn nötig ist, sich feuchtmäßig ausstricken, um dem Mann in Schenkenrädern und Bierhäusern nachzujaugen, wenn der Mann, wie ein Seebund, nur in Herden vorkommt und in Bezirken, die „Frant“ heißen... Sofia Witaljewna machte sich ihre Fingerchen mit Tinte schmückte. Das Blatt Papier lag da und wartete.

Es klingelte. Der Federhalter lag friedlich neben dem Tintenfaß. Sie ordnete ihr Haar vor dem Spiegel und lächelte sich zu.

Zu Sofia Witaljewna kamen nur Männer zu Besuch. Wer mochte gefälligst haben?

Kauswirtschaftliches

Erprobte Rezepte

Saferlodenjuppe mit Meerrettich. (Für 4 Personen.) 1 1/2 Ede. Zutaten: 1 1/2 Liter Fleischbrühe, aus 5 Moga's Fleischbrühwürfeln hergestellt, 50 g Saferloden, 1 Tasse saure Sahne, 2 Eßlöffel zerriebener Meerrettich.

Zubereitung: In der Fleischbrühe kocht man die Saferloden langsam an der Seite des Herdes ca. 1 Stunde, gießt die saure Sahne hinein und schmeckt die Suppe mit 2 Eßlöffeln Meerrettich evtl. auch noch mit etwas Salz ab.

Österrischer Schnittkohl. (Für 4 Personen.) 1 1/2 Stunde. Zutaten: 1 1/2 kg Schnittkohl, 60 g Schweinefett, 1 Zwiebel, 1 Liter Fleischbrühe aus 4 Moga's Fleischbrühwürfeln hergestellt, Salz, Pfeffer, 1 Eßlöffel Weizenmehl.

Zubereitung: Der sauber gewaschene Schnittkohl, eines der ersten Frühlingsgemüse, wird groß geschnitten, in dem Schweinefett nebst der Mehlgeschmittenen Zwiebel leicht durchgeschwitzt, mit der Fleischbrühe aufgefüllt, langsam in ca. 1 Stunde nachgedämpft und mit Salz und Pfeffer abgekantet. Zuletzt kreut man 1 Eßlöffel Weizenmehl leicht darüber, läßt das Mehl ausquellen und reißt das vorzüglich schmeckende, wenig befamte Gericht zu Schweine- oder Hammelfleisch.

Cherchaffeur: Georg Schöpfung. Verantwortlich: Kurt, Arnold, Baden, Großvertrieblich. Aus aller Welt. Letzte Nachrichten: 2. Ordnungsbau. Landtag. Gemeindefälle Nachrichten. Partei. Kleine badische Chronik. Aus Mittelbaden. Furlach. Gesundheitswesen. Nachrichten. Die Welt der Frau: Hermann Winter. Großvertrieblich. Gemeindepolitik. Soziale Nachrichten. Sport und Spiel. Sozialistisches Rundfunk. Heimat und Wandern. Anstalten: Josef Giese. Verantwortlich für den Anzeigenenteil: Gustav Krauer. Familienwohnbau in Partikeln in Baden. Druck und Verlags: Verlagsgesellschaft für Politik und G.m.b.H., Karlsruhe.